

Predigt zum 2.Sonntag nach Epiphania

2.Mose 33,17b-23

Liebe Gemeinde

Im Seniorenkreis der Stiftskirche war ich am Donnerstag eingeladen um mich vorzustellen. "Was lesen Sie gerne, was essen Sie gerne. Wohin reisen Sie denn? Die Seniorinnen und Senioren unserer Gemeinde waren neugierig. Mit Recht, sie wollten mich kennenlernen. Wollten wissen wer denn da nun regelmäßig auf unserer Kanzel steht. Sie wollten den Menschen hinter dem Amt entdecken. Und immer wenn wir einen Menschen kennen lernen wollen stellen wir solche Fragen. „Wer bist du? Was macht Dich aus? Und die großen Liebes- und Freundschaftsgeschichten in unserem Leben beginnen ja oft mit dem Erzählen. Begierig ist man mitzuteilen, wer man selber ist und den anderen zu entdecken. Wir erzählen uns unser Leben, schauen

die alten Photos an, schau so sah ich aus als ich in die Schule kam und zeigen, wer wir sind.

Beziehungen leben von Gesprächen. Und manchmal passiert dann wirklich etwas, da passiert etwas, da verändert sich etwas, da gehen wir anders aus dem Gespräch als wir hineingegangen sind.

Auch in der Bibel gibt es immer wieder Geschichten, die vom Kennenlernen berichten, Geschichten die von der Begegnung zwischen Menschen oder sogar zwischen Gott und Mensch berichten. Ein solches Gespräch zwischen Gott und einem Menschen ist heute Predigttext. Man hat den Eindruck, dass wir den Anfang und das Ende dieses Gesprächs nicht kennen, und doch zeigt es uns unglaublich viel.

Predigttext

Mose ist in der Wüste. Es sind unerfreuliche Zeiten. Wenig Perspektive. Wohin soll es gehen? Und das Verhältnis zu Gott ist schwierig. Das Volk will andere Götter oder keine. Mose ist auf jeden Fall frustriert, vielleicht hat er auch Angst, er weiß nicht wirklich weiter. Das ist nicht viel anders als heute.

Es gibt also genug zu besprechen. Welcher Weg, welche Strategie führt ins Gelobte Land? Wie kann man das Volk besser erziehen und religiös bilden? Wie kann Mose mit seinem Ärger besser umgehen? Aber Gott und Mose führen darüber kein sachliches Gespräch. Es geht irgendwie um etwas anderes, es geht um sie selbst. Sie kreisen umeinander. Wahrscheinlich mit langem Schweigen dazwischen. Gott sagt zuerst etwas sehr Bewegendes: Du hast Gnade vor meinen Augen gefunden, und ich kenne dich mit Namen. Ich kenne dich mit Namen, sagt Gott, dich, dich unverwechselbar und persönlich. Du bist mir wichtig. Und Gnade: ich schaue gut auf dich. Du hast bei mir einen Stein im Brett, du hast Kredit. Das ist beinahe schon so etwas wie eine Liebeserklärung. Schweigen. Dann Mose: Lass mich deine Herrlichkeit sehen! Mose will mehr. Es genügt ihm nicht, dass Gott ihm so eine Liebeserklärung macht. Er will Gott sehen. So wie wir einander ansehen wollen, wenn wir uns lieb haben und nicht aneinander vorbeischaun oder auf das Display eines Handys starren, wenn wir

miteinander reden. Eigentlich so müssten wir meinen kennt Mose doch Gott schon ganz gut. Mose hat schon eine lange Geschichte mit Gott. Auf und Ab, Triumph, Enttäusch und Verrat. Mose hat sogar die 10 Gebote von Gott direkt empfangen. Eine Nähe zu Gott, die für uns Menschen heute unvorstellbar, vielleicht unglaublich ist, nur in alten Zeiten möglich, vielleicht hören wir's auch mit viel Skepsis. Aber selbst Mose hat Gott nicht gesehen, nicht seine Herrlichkeit. Die Herrlichkeit, das ist das, was Gottes Angesicht ausstrahlt, alle Schönheit, alle Macht, alle Wahrheit. Die Aura. Alles offenbar, klar, unbezweifelbar. Keine Fragen mehr. Die große Antwort. Mose will Gottes Herrlichkeit sehen, er will ihm noch näher kommen, er will die Größe, aber auch die Macht Gottes schauen, nicht nur eine Stimme, eine Ahnung, er will ihn verstehen können, ihn sich einprägen. Können wir das nicht verstehen, geht es uns denn nicht auch manches mal so. Kinder fragen noch wo wohnt Gott- aber wir Erwachsene, wir wollen mehr sehen. Und besonders dann, wenn wir gar nicht mehr so klar sehen.

Da ist die grausame Diagnose Krebs- und mit einem Mal fällt man aus seinem Leben und weiß überhaupt nicht, wie es weitergehen soll und fragt verzweifelt: „Wer bist du Gott, dass du so etwas über mich kommen lässt“, „Du bist ja gar kein lieber Gott-grausam bist du und unfassbar“. Und es muss ja gar nicht die eigene Krankheit sein. Wie schnell sind wir enttäuscht und verzweifelt, wie beutelt uns manchmal das Leben und wirft uns hin und her und alles was sicher und verlässlich erschien, bricht auseinander und dann kennen wir uns nicht mehr und wir kennen Gott schon gar nicht mehr und dann schreit es in uns: „Wer bist du?“ Dann wollen wir Gott sehen. Wir wollen wissen, wer er ist, ob wir uns auf ihn verlassen können, wollen wissen, ob er zu uns steht in all den furchtbaren Ungewissheiten unseres Lebens, in den Wüsten und den Erdrutschen, ob wir uns auf ihn verlassen dürfen, obwohl wir uns Gott verlassen fühlen „like a motherless child“, wollen wissen, ob Gott zu uns steht auch nach Scheitern und Schuld.

Gott hat ein Einsehen, er antwortete: Ich will dir meine Güte zeigen. Denn so ist mein Name: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig. Wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich. – Also: Meine Gnade ist wirklich und nur Gnade, und wem ich gnädig bin, der kann sich darauf hundertprozentig verlassen. Dieses Ja gilt, da sind keine Fußangeln mit verbunden, keine Hintergedanken, keine Bedingungen, keine Begrenzung, kein Wenn und Aber. Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig. Gnade und Erbarmen sind die Namen Gottes. Gnade und Erbarmen für mich und Gnade und Erbarmen für diese ganze Welt „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.“ Ohne wenn und aber. Gnade und Erbarmen. Denn was in unseren Ohren vielleicht nach strenger Auswahl klingt das ist es nicht. Gott sucht nicht aus. Dem Peter erbarme ich mich und der Olga nicht, der Stefanie bin ich gnädig und dem Torsten nicht. So ist Gott nicht. Allen gilt Gottes Erbarmen. Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen Sohn gab, das alle die an ihn glauben nicht verloren werden.

Die Welt liebt Gott, nicht nur ein paar Erwählte und alle alle alle, die glauben, die ihm vertrauen werden gerettet, denen gilt Gottes Gnade und Erbarmen. Seien sie auch noch so verängstigt, noch so gezeichnet, noch so geschlagen, noch so geschüttelt. Allen gilt Gottes Gnade. Aber irgendwie ist es noch immer nicht genug. Mose ist noch nicht zufrieden Dann schiebt Gott nach – ich stelle mir vor, etwas zögernd. Mein Angesicht kannst du nicht sehen, denn dann wirst du sterben. Jetzt also doch, nach zweimal Ja, ein Nein. Und dieses Nein wird nicht begründet, so wenig wie vorher das Ja. Irgendwie ist das ja auch eine in den Religionen und in der Philosophie anerkannte und plausible Wahrheit, dass man Gott nicht sehen könne. Wir können nur spekulieren, warum das hier so ist. Meist wird gesagt, das Angesicht Gottes, die Herrlichkeit Gottes, das sei pure Energie, göttliche Energie, die uns Menschen und alles Geschaffene verbrennen würde; Gottes Angesicht schauen sei wie von Nahem in die Sonne blicken. – Vielleicht? Aber im Segen schaut uns Gott doch auch an.

Vielleicht ist es aber auch anders. Vielleicht würden wir im Angesicht Gottes zuerst einmal alles Elend dieser Welt sehen, der von Gott geliebten Welt, der von Gott geliebten Menschen, und das Entsetzen darüber, und Gottes Zorn und Gottes Leiden und vielleicht sogar Gottes Ratlosigkeit. Ich glaube nicht, dass ich das aushalten könnte, alles Leiden der Welt zu sehen, all, das, was wir schnell wegschieben und nicht sehen wollen. finde ich es doch schon schwierig, wenn im Fernsehen, die Bilder vom Hunger ausgemergelter Kinder oder verstümmelter Menschen gezeigt werden. Ist es doch schon nicht einfach, einen der Obdachlosen oder Bettlerinnen in unseren Städten ins Gesicht, in die Augen zu sehen – aus Angst, was wir dort sehen würden? Aushalten können wir es nur da, wo Gott selbst alles Leiden auf sich genommen hat. Aushalten und anschauen können wir es, wenn wir auf den gekreuzigten Christus schauen. „Wir sahen seine Herrlichkeit“, heißt es im Neuen Testament. Wenn wir Gottes Herrlichkeit sehen, dann immer auch das Angesicht eines Menschen.

Vielleicht würden wir aber in Gottes Angesicht die Wahrheit unseres eigenen Lebens sehen, unsere wahre Geschichte. Und wenn da alles auf den Tisch und ans Licht käme – würden wir da nicht lieber sterben? Ich glaube, dass wir die Wahrheit über uns selbst erst dann aushalten, wenn sie von Gott geheilt ist. Das hat uns ja Jesus versprochen. Schweigen.

Denkt Gott nach? Er will es offenbar doch nicht beim Nein belassen. Denn seine Unsichtbarkeit, so plausibel und religiös und philosophisch akzeptiert sie ist, so unerträglich ist sie manchmal. Und Menschen schreien danach, dass Gott sich zeigt, klar und deutlich und unmissverständlich. Mose schreit zwar nicht, aber er will es wissen. Und Gott geht darauf ein. Er ist erfinderisch, kreativ, er findet einen Weg. Da ist ein Ort, wo Mose stehen kann, Gott hält seine Hand über ihn, während er vorüber geht, und Mose darf ihm hinterher sehen. „Siehe es ist ein Raum bei mir“ sagt Gott, da kannst du stehen und wenn ich vorüber gegangen bin, dann kannst du hinter mir her sehen. Bei Gott ist ein Raum. Ein Raum für Mose, bei Gott ist ein Raum für mich. Gott

schützt mich vor sich, vor der Herrlichkeit, dem Unbegreiflichen, vor dem, was mich den Verstand kosten würde.

Gott hat einen Raum, er birgt mich bei sich.

Und dann geht Gott vorüber und dann sehe ich ihn von hinten, dann sehe ich im Nachhinein. Und was sehe ich? Gnade und Erbarmen

“Gottes Gnade, Gottes Treu sind an jedem Morgen neu“. Manchmal sehen wir das ja. Wenn der Sturm sich gelegt hat, wenn das Feuer gelöscht ist, wenn wir auftauchen aus der Flut, wenn die Löwengrube uns freigibt, dann merken wir manchmal wie etwas in uns heil geworden ist, wie wir von neuem anfangen können, wie Gott uns getragen hat und wie wir so wundersam getröstet neu ins Leben entlassen werden

Und dann haben wir genug gesehen und wissen wer Gott ist. Darin spiegelt sich eine Lebens- und Glaubenserfahrung wieder, dass sich vieles im Leben erst im Nachhinein erschließt. Dass man plötzlich, im Rückblick, in der Erinnerung, etwas sieht, was man die ganze Zeit nicht sehen konnte oder wollte, und plötzlich denkt man: Ja, natürlich,

so ist das oder so war das. Das hat mir jemand damals sagen wollen, ich hab's aber nicht verstanden. Das habe ich damals gesehen, aber ich konnte es nicht einordnen. Eigentlich hätte ich es wissen müssen, aber ich wollte oder konnte nicht. – Und so ist es auch mit Gottes Spuren in unserem Leben. Man sieht, wie sich die Dinge fügen, zueinander fügen. Sinn machen. Und wenn man an Gott glaubt sagt man dann: Gott hat es gefügt, er tut ja nichts als fügen. Und wenn man nicht glaubt, oder nicht so recht, oder zweifelt, dann sagt man: es ist schon merkwürdig, wie sich das gefügt hat... Wie gesagt, in dieser Szene, in der Mose Gott hinterherschauen darf, finden sich Lebens- und Glaubenserfahrungen wieder.

Keiner kann Gott sehen. Wirklich keiner. Der Evangelist Johannes, eben jener, der die Liebe Gottes zur ganzen Welt und die Rettung aller predigt, eben jener Johannes glaubte, dass Gott sich sehen gelassen hatte. Glaubte, dass die Menschen nun doch die Herrlichkeit Gottes gesehen hatten. Gott gesehen hatte. Sie waren Jesus von Nazareth

begegnet und hinterher als Jesus vorüber gegangen war, glaubte die Menschen und Johannes bezeugte es, dass Gott in diesem Menschen seine Zelte aufgeschlagen hatte. „Und wir sahen seine Herrlichkeit“ sagt er über Jesus. Und so haben wir nicht nur einen Raum bei Gott, sondern Gott hat Wohnung genommen bei uns. Mose konnte das noch nicht wissen. Aber Gottes Geschichte mit den Menschen ist weitergegangen. Vielleicht war es Gott doch zu wenig immer so fern von uns zu sein. Vielleicht hat er das Drängen all der vielen vielen doch gehört, die Gott schauen wollten. Und so nahm er ein menschliches Angesicht, wurde Mensch und sah aus wie wir, damit endlich jeder Zweifel gelöscht würde. Jeder Zweifel an der Gnade und dem Erbarmen Gottes. Denn jener Jesus, die Mensch gewordene Herrlichkeit Gottes war eben auch voller Gnade und Erbarmen. Er reichte dem sterbenden Mädchen die Hand und sagte „Talita kumi“, Töchterchen, steh auf und holte sie ins Leben. Als Säugling brachte er den greisen Simeon im Tempel zum Lachen und Weinen vor Glück, „nun haben meine Augen den Heiland gesehen“. Brot

und Fisch verteilte er an Hungrige. Sein Haupt neigte er der Sünderin entgegen, damit sie ihn anfassen und mit kostbarem Öl salben konnte. Seine von den Nägeln des Kreuzes durchbohrten Hände zeigte er den Jüngern, daran erkannten sie seine Herrlichkeit. Gott für uns, Gott bei uns, Gott mit uns. Mit uns bis heute. Denn wir haben ja Zeichen und Spuren. Nicht nur die, die wir in unserem Leben sehen. Wir haben diese Geschichten der Bibel, diese Worte, wir haben die Erinnerung an Jesus und wissen, wie es sein kann wenn Gott über die Welt geht. Wir haben das Wasser der Taufe, dass uns ein für alle Mal unseren Ort der Gnade bei Gott schenkt. Wir haben Brot und Wein. Gott in unserem Händen, auf unserer Zunge.

Wer ist Gott. Wie können wir Ihn erkennen. In den Geschichten der Bibel. Den klaren und offenen und in jenen Geheimnisvollen wie der Geschichte vom Gespräch Gottes mit Mose. Gott redet mit uns in Geschichten und Zeichen. Er zeigt sich uns. Amen